

# Beilage IX : Korreferat des Herrn Prof. Dr. Weilenmann betreffend Lehrerbildung

Autor(en): **Weilenmann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **54 (1887)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744252>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Korreferat

des Herrn Prof. Dr. Weilenmann betreffend Lehrerbildung.

Hochverehrte Herren Kollegen!

Der Herr Vorredner hat Ihnen in gründlicher Auseinandersetzung seine Ansichten klar gelegt, wie er sich einen künftigen Lehrer für seinen Beruf vorbereitet denkt. Ich bin nun leider mit einem Wunsche des Herrn Referenten in vollständiger Opposition. Er hätte es nämlich gerne gesehen, wenn er als Korreferenten einen schneidigen Vertreter des bisherigen Systems gehabt hätte. Nun ist fatalerweise unser verehrtes Präsidium an meine Persönlichkeit geraten, und besteht meine erwähnte Opposition darin, dass ich zu den Thesen des Herrn Graf in gar keiner Opposition stehe, sondern vollständig mit denselben übereinstimme. Es ist mir also nicht möglich, viel Neues beizufügen. Ich erachte dies aber als kein gar grosses Unglück, indem Sie zum Ersatze eher Aussicht haben, den zweiten, gar nicht zu verachtenden Akt unseres jeweiligen Festes mit etwas mehr Gemütsruhe zu geniessen, als es in den letzten beiden Malen der Fall war. — Zur Sache selbst übergehend, will ich mich möglichst kurz fassen und unnötige Wiederholungen des bereits Gesagten tunlichst vermeiden. —

Je reicher die Quellen des Wissens und Könnens eines Lehrers fliessen, desto eher und in um so sorgfältigerer Auswahl wird er seinen Mitmenschen von dem reichlichen Vorrathe abzugeben im Stande sein, und zwar nicht bloss in der Schule, sondern auch in der Gemeinde überhaupt wird er ein nützlicher und sicher mehr und mehr gesuchter und geachteter sowol als beachteter Ratgeber sein.

In einer Sandwüste dankt man zwar Gott für jedes noch so kleine Wasserlein, wenn es auch lau, fade von Geschmack und seine Lauterkeit nicht über alle Kritik erhaben sein sollte. Wo aber das Wasser in mächtigen, zahlreichen kühlen Adern dem Gebirge entspringt, da trinken wir es mit Lust zur Er-

quickung von Körper und Geist und würdigen das an der Strasse träge dahinschleichende Grabenwasser kaum eines Blickes. Der Überschuss bringt den durstenden Wiesen Segen und treibt Maschinen jeglicher Art.

Die Gebirge sammeln das erfrischende Nass im Winter. So muss auch der Mensch, bevor er befruchtende Ideen austreuen kann, in sich selber ein Reservoir angelegt haben, aber auch zu geeigneter Zeit die Schleusen ziehen und, was hervorsprudelt, in richtiger Art verwerten können. —

Ich bin gewiss der Letzte zu behaupten, das Seminar Küsnacht leiste nicht das Menschenmögliche, es müsste ja nicht unter einer so tüchtigen Leitung stehen und nicht so vortreffliche Lehrkräfte besitzen. Ausserdem wird es von der h. Erziehungsbehörde sicher nicht als Stiefkind behandelt.

Um aber die richtigen Pfeifen schneiden zu können, braucht es ein ganz besonderes Holz, das dann erst noch im richtigen Saft sein muss, aber auch von Auswüchsen noch nicht knorrig sein darf. Das sollte man überall beherzigen und besonders bei der Lehrerbildung nicht ausser Acht lassen. Warum sucht man die Schulpflicht der Kinder zu verlängern? Warum will man die Fortbildungs- und Zivilschule einführen? Weil man von der richtigen Erkenntnis ausgeht, dass ein reiferes Alter der Schuljugend abzuwarten sei, ehe man an einen einigermaßen erspriesslichen Bildungsabschluss des künftigen Republikaners, der in allen Staatsangelegenheiten sein letztes und entscheidendes Wort geben soll, denken kann. Und das sollte beim Lehrer, der doch über den ihm in Zukunft untergebenen Parteien stehen soll, nicht zutreffen?

Seine Bildung sollte wirklich fortan im gleichen Alter abschliessen, in welchem seine Zivilschüler dieselbe auch beendigen? Das wird im Ernste niemand am Platze finden.

Wie der Herr Vorredner Ihnen bereits dargetan, sind die Seminaristen noch zu unreif, um alles das zu verdauen, was denselben geboten wird und auch geboten werden muss. Das Nebeneinandergehen von allgemeiner und beruflicher Ausbildung ist verfehlt, und sind besonders Psychologie und Pädagogik Fächer, welche ihrer strengen, abstrakten Wissenschaftlichkeit wegen einem gereifern Alter und der Hochschule angehören. Der Seminarist legt sich eine Raritätenkammer an; aber der Schlüssel dazu geht ihm nachher leicht verloren. Gar mancher dünkt sich

so mit Abschluss des Seminars ein fertiger Mann; es ist die natürliche Folge eine Selbstüberhebung, die auf die Umgebung abstossend wirkt. Zum Glücke fühlt zwar die grosse Mehrzahl, dass ihr noch Vieles fehlt und ist eifrigst bemüht, sich beständig zu vervollkommen. Die gegenwärtige Versammlung weist Männer auf, die in und ausser der Schule Hervorragendes geleistet. Aber ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, dass gerade diese es sind, die es am meisten bedauern und spüren, nicht noch eine weitergehende Bildung im reifern Alter genossen zu haben. Was für sie dann fast spielend leicht geworden, mussten sie mit grossen Opfern einholen, um die Lücken einigermassen auszufüllen.

Dann ist ein Alter von 19 bis 20 Jahren, in welchem der junge Lehrer in die Gemeinde hinausgeworfen wird, und vielfach in letzterer noch nicht einmal mitzureden hat, ein Alter, in welchem andere wissensdurstige Jünglinge noch, unbekümmert um die Lasten des täglichen praktischen Lebens, sich ihres Daseins freuen, nicht gebunden durch allzu enge Schranken der Konvenienz, ein Alter, dessen Eigenart auch der Lehrer nicht leicht abzustreifen vermag, sicher nicht geeignet, ihm einen nennenswerten Einfluss auf die Bevölkerung zu verschaffen. Handlungen an sich harmloser Natur, die man bei dem Bauernsohne, der mit ihm auf derselben Schulbank gesessen, als selbstverständlich betrachtet, oder bei dem noch im Studentenrocke steckenden Pfarrer und Arzt belacht, werden an dem angehenden Pädagogen offen und heimlich scharf getadelt, obgleich er gewiss auch sein Anrecht auf das Leben hat.

Lasset daher den Lehrer reifer werden, lasset ihn sich in seinem Wissen mehr vertiefen, sich an der Universität einem Lieblingsstudium hingeben, in welchem er auch nachher von selbst fortschreiten, ja produktiv werden kann. Lasset ihn als Mann sein Amt antreten, und er wird gewiss unter der Bevölkerung eine ganz andere Stellung einnehmen als bisher.

Ist er mit dem Pfarrer, dem Arzte, dem Advokaten durch dieselben Anstalten gegangen, so wird sich das Verhältnis zu diesen, zum Wole der Gemeinde, viel erfreulicher gestalten als bisher. Darum weg mit der Sondererziehung des Lehrers! Dieselben Mittelschulen seien für alle da, die eine volle allgemeine Bildung sich erwerben wollen; dieselbe Alma mater umfasse sie alle in gleicher Liebe.

Aber welche Mittelschule soll als die passende zur Vorbereitung für den künftigen Lehrer betrachtet werden?

Wir besitzen gegenwärtig in Zürich und Winterthur je ein Gymnasium und eine Industrieschule, das erstere mit obligatorischem Latein und fakultativem Griechisch, die letztere mit dem Übergewichte der sogenannten exakten Wissenschaften und der neuern Sprachen ohne Latein. Es wird zwar vielfach behauptet, das erstere sei seiner ursprünglichen Bestimmung, eine Stätte allgemeiner Bildung zu sein, allmählig untreu geworden, es arbeite zu sehr speziellen Berufsarten vor, die Wahl des Berufs trete zu frühe an den jungen Menschen heran, es sei eine Aristokratenschule.

Auf Grund einer jetzt genau zwanzigjährigen Erfahrung sage ich aber: Mit nichten. Allerdings ist die Anstalt, ihrem Namen entsprechend, sehr philologisch angehaucht; aber bedeutende Änderungen haben sich nur während der Zeit meiner Wirksamkeit als Gymnasiallehrer vollzogen. Im Jahre 1867 durfte man mir noch sagen, es sei denn mit der Mathematik nicht so ernst gemeint; es sei dies eben ein ganz eigenes Fach. Es könne einer ein grundgescheidter Kerl sein, Latein und Griechisch aus dem Fundamente kennen, einen tiefgedachten, inhaltsreichen Aufsatz liefern und doch in jener Disziplin eine Null sein. Das sei nicht seine Schuld und dürfe nicht durch Vorenthaltung des Maturitätszeugnisses bestraft werden. Dazumal wurde aber die Maturitätsprüfung in Mathematik in höchstens 60 Minuten abgewandelt, selbst wenn über 20 Examinanden vorhanden waren, während in alten Sprachen und Geschichte ganze vier Mann in derselben Zeit an die Reihe kamen. Seit die Mathematik jedoch in dieselben Rechte eingetreten, und die Schüler gemerkt, dass es Ernst gelte, kämen sie auch, wobei allerdings die Wahrscheinlichkeit sehr gross ist, dass nicht alle aus wirklicher Zuneigung sich mit dem Fache befassen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass wer sich in allen andern Fächern ausgezeichnete Noten erwirbt, mit verhältnismässig wenig Arbeit und einiger Selbstüberwindung auch da sich wenigstens genügend auszuweisen vermag. Dann kannte man bis zu Anfang dieses Jahrzehnts, man höre und staune, eine wirkliche Maturitätsprüfung in Naturwissenschaften nicht, und jetzt ist auch sie da. Freilich haben diese Fächer noch viel zu wenig Platz im Rahmen des Gymnasiums.

Es ist also so viel als möglich zeitgemäss reformirt worden, und wenn noch geklagt wird, so geschieht es, und zwar mit Recht, darüber, dass das vor zirka drei Dezennien dem Polytechnikum zu liebe abgezwackte Halbjahr nicht schon längst wieder ersetzt worden ist.

Was das Vorarbeiten für spezielle Berufsarten anbelangt, so ist allerdings richtig, dass der Abiturient des Gymnasiums nicht mehr gut zum Strassenkehrer taugt; aber das ganze wissenschaftliche Gebiet, die Technik inbegriffen, steht ihm offen, und er ist im Bureau des Kaufmanns ein mit Vorliebe aufgenommener Arbeiter, der die Sache mit klarem Blicke überschaut und sich bald in die neue Sphäre hineinfindet.

Eine Aristokratenschule soll das Gymnasium und jede Mittelschule allerdings sein, aber nicht im vulgären Sinne. Verschwindend klein ist die Zahl der Söhne unserer sogenannten Aristokratenfamilien gegen die Menge Schüler aus dem Mittelstande, und liefert selbst die ärmere Bevölkerung ein schönes Kontingent. Jene ersteren sind gar nicht die schlimmsten; sie können meist, was äussern Anstand anbelangt, den andern nur zum Vorbilde dienen.

Dagegen lässt sich eine Aristokratie niemals aus der Welt drängen, diejenige des Geistes. Diese soll von den Mittelschulen überhaupt gepflegt werden. Ich sage: Wehe dem Lande, das mit seiner Gesetzgebung darauf hinzielt, sie zu unterdrücken und eine Nivellirung der Geister zu erzwingen!

Ich erachte das jetzige Literar-Gymnasium ganz wol geeignet, Bildungsstätte der zukünftigen Lehrer zu sein.

Doch auch die Industrieschule, deren Reifezeugnisse schon längst volle Berechtigung zum Besuche der philosophischen Fakultät der Universität gewähren, werde ruhig dem Lehramtskandidaten zur Wahl freigestellt. Wenn sie nicht in vollem Umfange den von ihr gehegten Erwartungen entspricht, so liegt das an der unglücklichen Organisation mit zweimaligem Eintritt in die erste und zweite Klasse mit nahe gleicher Schülerzahl. Schaffen Sie eine Realschule ohne Latein, mit intensiverem Unterrichte in neuern Sprachen im vollen Umfange eines Gymnasiums, schaffen Sie zur Erleichterung eine Anzahl Progymnasien auf dem Lande, geben Sie beiden die gleichen Rechte an der Universität; dann wird die Praxis lehren, welche Bildungsweise für verschiedene Richtungen die bessere sei.

Trotz des letztjährigen denkwürdigen Tages von Uster bestehe ich darauf, dass es eine Unmöglichkeit sei, der Sekundarschule neben ihrer eigentlichen Aufgabe des Bildungsabschlusses für das praktische Leben, auch noch die der Vorbereitung für die wissenschaftliche Laufbahn aufzubürden. Sie wird dies erst recht nicht im Stande sein, wenn sie als obligatorische Volksschule erklärt worden ist.

Nur wer die Existenz hervorragender Köpfe nicht zu ertragen vermag, der kann der Sekundarschule diese vielfältigen Aufgaben zuweisen.

Das hiesse aber einfach über das Laubwerk der Gebüsche eine Richtschnur spannen und Alles, was darüber hinausragt, die hohen Eichen und die schlanken Tannen wegrasiren. Wem alsdann eine Gegend noch schön erscheint, muss einen merkwürdigen ästhetischen Geschmack haben. Das kann man ruhig als ächten Nihilismus hezeichnen, aber nicht als wirkliche demokratische Gesinnung. Die wahre Demokratie braucht allerdings ein gebildetes Volk im Ganzen; doch verträgt sie die gut geschulten Geister vortrefflich, ja sie kann der hervorragenden Männer nicht entbehren.

Wenn ich also das Literargymnasium wie die Industrieschule bei richtiger Organisation als Mittelschulen für Lehramtskandidaten geeignet halte, so bin ich, wie der Referent, überzeugt, dass die für diese und andere Zwecke gegenwärtig passendste Anstalt im bis zur Universität reichenden Realgymnasium ohne Griechisch und mit obligatorischem Latein erst noch zu erstellen sei. Auf dessen sonstige innere Organisation jetzt näher einzutreten, halte ich nicht für angezeigt. Ob dasselbe eine auf die Primarschule aufgebaute Anstalt sein soll, oder auf vorangehende Progymnasien, oder endlich auf die dreijährige Sekundarschule, darüber können Sie sich nach dem vorher Gesagten meine Ansicht leicht bilden; aber nach den Beschlüssen an der letztjährigen Synode in Uster und den dort gepflogenen langen Debatten sind darüber, wenigstens jetzt, keine weiteren Worte zu verlieren.

An der Kantonsschule existirt zwar eine Art Realgymnasium, leider nur mit untern Klassen, indem den Schülern, welche kein Griechisch haben, bis zur vierten Klasse dafür Ersatz in verschiedenen andern Fächern gegeben wird. Am obern Gymnasium tritt einzig das Englische an Stelle des

Griechischen. Es ist diese Einrichtung natürlich nur als Notbehelf zu betrachten und muss schliesslich einer selbständigen Anstalt weichen.

Das neue Realgymnasium würde in dieselben Rechte eingesetzt wie das Literargymnasium, und, sowol an Universität als Polytechnikum anschliessend, wahrscheinlich einen schönen Teil der zukünftigen Mediziner, Techniker, sowie das Gros der Lehramtsbefissenen aufnehmen. Möglich, dass durch diese Schöpfung eine der beiden bestehenden Anstalten, vielleicht die Industrieschule, auf den Aussterbeetat kommt. Das würde nur zeigen, wie dringend nötig eine Reorganisation war. Das Realgymnasium gewährt nach den bestehenden Gesetzen jedenfalls freiesten Spielraum in Bezug auf Berufswahl.

Ich erachte es als selbstverständlich, dass Zürich und Winterthur je eine Anstalt bekämen. Um jedoch auch der Landbevölkerung die Benutzung zu erleichtern, und besonders der Lehrerbildung wegen, müsste wenigstens noch ein drittes, aber ganz gleichwertiges Realgymnasium eingerichtet werden.

Es wäre dasselbe eigentlich gar keine absolut neue Anstalt, sondern würde nur das jetzige Seminar ersetzen. Die tüchtigen Lehrkräfte des letztern, seine Sammlungen, gingen einfach an jenes über.

Was die Ortsfrage anbelangt, so ist allerdings Küsnacht, das doch nur eine Art Vorstadt Zürichs ist, hiezu der denkbar ungünstigste Ort, und würde sich wol Uster am ehesten eignen. Es würde diese Schule dann nicht bloß Lehramtskandidaten, und auch diese nicht alle, sondern ebenso andere Aspiranten auf die Universität und das Polytechnikum aufnehmen, und alle gemeinsam an die beiden Hochschulen abgehen, wo erst Berufsbifurkation einträte.

Die Vertreter wissenschaftlicher Berufsarten einer Gemeinde würden so denselben Anstalten entstammen; sie würden sich gegenseitig achten und verstehen lernen, und dadurch ein viel besseres Zusammenwirken auch in öffentlichen Angelegenheiten sich entwickeln.

Über die folgende Hochschulbildung, beziehungsweise zu dem, was der Herr Vorredner darüber bereits angeführt, habe ich nichts mehr beizufügen. Details wären erst unmittelbar vor der definitiven Lösung der Frage zu diskutieren.

Es wird zwar die Anregung schwerlich Aussicht haben,



so rasch verwirklicht zu werden. Diese Trauben sind leider trotz der heurigen günstigen Witterung noch sehr sauer.

Aber lassen wir nicht nach, kommen wir immer und immer wieder darauf zurück. Dringen wir besonders darauf, wenn einst die Zangengeburt des neuen Mittelschulgesetzes ernstlich von Statten gehen soll.

Man kann freilich dem geforderten Bildungsgange und der Hochschulbildung der Primarlehrer den Kostenpunkt entgegenhalten. Man kann sagen, dass ein an der Universität gebildeter Primarlehrer nicht mehr um den bisherigen Lohn dienen werde. Da hat er ganz recht. Die Besoldung von 1200 Fr. ist für den Aufwand an Mühe und Lebenskraft ein Hungergeld, das jeder weniger anstrengende Beruf bei minimalem Aufwand an Lehrzeit und Intelligenz einbringt. Wenn auch von Gemeindswegen da und dort eine Aufbesserung eintritt, so ist es eben Gnadengeld, dem die gesetzliche Normierung fehlt.

Man lange nur recht tief in den zukünftigen Alkoholmonopolsack; an der Schule ist der Mammon in richtiger Weise verwendet, und tüchtige Bildung ist die beste Bekämpferin der Schnapspest.



